

hat diese Wirkung nicht. Auch die dramatische Tätigkeit scheint das Leben zu verkürzen, aber nicht so stark wie die lyrische; doch hat unter den Dramatikern der Lustspielbichter mehr Aussicht, alt zu werden. Geradezu ein Lebens-Elizier aber scheint das Epos zu enthalten und der Roman der Prosa. Ihre Jünger kommen sehr spät zur Entwicklung, wofür die erstaunlichsten Beispiele R. F. Meyer und Fontane bieten, dafür aber leben sie länger und bleiben bis zu höchsten Lebensaltern frisch.

Den nicht seltenen Fällen von Wahnsinn bei Lyrikern und Dramatikern (Grabbe, Günther, Hölderlin, Lenz, Lenau, vielleicht auch Kleist) steht kein Fall von Irrsinn bei einem Roman- oder Ependichter gegenüber.

In weiterer Folge läßt sich aus dieser Erscheinung schließen, daß die Frage nach dem Höhepunkt des Lebens keine allgemeine Beantwortung zuläßt. Es scheint Frühentwicklungen und Spätentwicklungen zu geben. Eine rasch aufsteigende Laufbahn, ein hemmungsloses Erreichen geistiger Ziele verkürzt das Leben, langsame Entwicklung, geduldiger Anstieg, lange Unselbständigkeit bändig die Kräfte, bewahrt sie vor Vergendung und macht den Greis noch jugendfrisch. Wer Kindern und jungen Leuten eine allzu große Freiheit gewährt, ihnen Erlebnisse gestattet, die erst höheren Jahrgängen zukommen, verkürzt ihr Leben. Wer hingegen seine Entwicklung langsam gestaltet, sich in Geduld übt und die schwere Kunst der Selbstbeherrschung zur Vollendung zu bringen trachtet, der wird viel wahrscheinlicher im Greisenalter die Schwere der Jahre weniger spüren. Die Langlebigkeit in jenen Berufen, die dem Nachwuchs strenge Disziplin auferlegen, spricht auch für diese Annahme. Wer sich „früh auslebt“, wen seine Eltern zum Wunderkind machen, dem droht das Leben „unter den Fingern zu zerrinnen“.

Selbstverständlich können solche Erwähnungen nur eine Gruppe von Erscheinungen berücksichtigen. Wieviel anderes tut, das mit dem Beruf nicht zusammenhängt, wie Not oder Überfluß, vor allem die erbliche Belastung, das kann ja hier nicht mit besprochen werden.

Robert Nagel

Von orientalischer Weltanschauung

Aus Buddhas Verspredigten

Der europäische Mensch muß heute eine ungeheure Probe seiner eigenen Wesensrechtfertigung bestehen. Die Entwicklung der Hälfte, ja vielleicht der ganzen Menschheit steht in dieser Prüfung auf dem Spiele. Außer ihm hat nur noch ein Menschentypus bisher das Geschehen unseres Planetenlebens so durchgreifend, so richtunggebend in seiner seelischen Struktur gestaltet wie er: der orientalische Mensch. Damit steht die Berechtigung des Interesses außer Frage, das der Abendländer an dem kulturellen Dasein des Orients nimmt. Es handelt sich zwischen den beiden Menschentypen nicht um einzelne Verschiedenheiten, sondern um ein völliges Anderssein. Während sich die ganze europäische Kultur begreift als eine Kultur der Sinne und des Geistes, die an den Fortschritt glaubt und in diesem Glauben den letzten stetigen Impuls empfängt, der sie rastlos weitertreibt, der sie Geschichte machen läßt, geht die reine (das heißt nicht europäisierte) Kultur des Orients aus von der Kultur des Instinktes, die Intellekt und Sinne als betrügerische, in Irrtum und Leiden führende Wegweiser erkennt, die zeitlos ist und alles äußere Geschehen als gleichgültig, nebensächlich abweist. Der europäische Mensch wird zum Herrscher der Welt dadurch, daß er sie erobert; der orientalische dadurch, daß er sie überwindet.

Das sind nur wenige Worte über die grundlegende Andersartigkeit von Okzident und Orient. Man müßte, um sie zu erschöpfen, Bände darüber schreiben. Heute aber sollen nur aus einem Bezirke morgenländischer Kultur